

mit HIV arbeiten in Ulm

Impressum

AIDS-Hilfe Ulm / Neu-Ulm / Alb-Donau e.V.

Furttenbachstr. 14, 89077 Ulm

Telefon: 0731 3 73 31

www.aidshilfe-ulm.de

E-Mail: info@aidshilfe-ulm.de



2

2. Auflage - 2014

Inhaltlich verantwortlich:

Bernhard Eberhardt, Ulmer AIDS-Hilfe

Spenden

Ulmer Volksbank

Bankleitzahl 630 901 00

Kontonummer 14 15 000

IBAN:DE 45 6309 01 00 0001 4150 00

BIC/SWIFT-Code:ULMVDE66



HIV und Arbeit heute

„Obwohl wir heute mehr denn je wissen, wie HIV auch in beruflichen Zusammenhängen übertragen werden kann und dass es mit wenigen Ausnahmen nahezu keine Tätigkeit gibt, bei der eine Übertragungsgefahr für Dritte besteht, müssen wir feststellen, dass Ängste in der Gesellschaft von Menschen mit HIV nach wie vor sehr ausgeprägt sind und viele Menschen Angst haben, mit Menschen mit HIV zusammen zu arbeiten. Es scheint sogar so, dass Ängste in den vergangenen Jahren eher stärker geworden sind, als dies früher der Fall war.“ Zitat von Jacob Hösl, Rechtsanwalt aus Köln beim 11. Bayrischen Forum AIDS-Prävention am 10.07.2012

3

Inhaltsverzeichnis

HIV und Arbeiten in Ulm	Seite 04
Fakten HIV und Arbeit	Seite 10
„Angst essen Seele auf“	Seite 11
Angebote der Ulmer AIDS-Hilfe	Seite 20

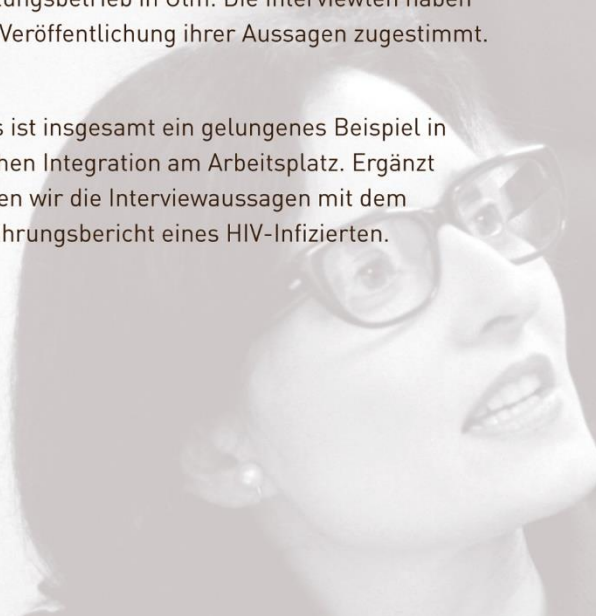
HIV und Arbeiten in Ulm

Erfahrungen mit einem HIV-Positiven am Arbeitsplatz.

Wie reagieren die Arbeitskollegen auf ein Outing am Arbeitsplatz in Ulm? Wir haben fünf Kollegen eines HIV-Positiven so wie seinen Vorgesetzten zu diesem Thema befragt und hier die Antworten zusammengefasst. Sie arbeiten in einem Dienstleistungsbetrieb in Ulm. Die Interviewten haben der Veröffentlichung ihrer Aussagen zugestimmt.

4

Dies ist insgesamt ein gelungenes Beispiel in Sachen Integration am Arbeitsplatz. Ergänzt haben wir die Interviewaussagen mit dem Erfahrungsbericht eines HIV-Infizierten.



Outing am Arbeitsplatz?

„Er geht da offen mit um und dementsprechend machen das die Anderen auch [...]“

Die wenigsten HIV Positiven trauen sich, ihrem Arbeitgeber und den Kollegen gegenüber offen über ihre Infektion zu sprechen. Die Angst, zum Mittelpunkt von Tuscheleien oder gemieden zu werden ist groß. Existenzängste und Ausgrenzung führen dazu, dass die Wahrheit den Kollegen gegenüber verheimlicht wird.

„[...] Homosexualität und Drogen sind die ersten Assoziationen [...].“

„Ich habe es gut gefunden, dass er so offen mit dem Ganzen umgeht.“

Alle Kollegen beteuerten im Interview, froh darüber zu sein, dass der Kollege so offen mit seiner Infektion umgeht. Angesprochen auf ihr eigenes Verhalten, üben sich die Kollegen jedoch in Vorsicht und würden eine Infektion wenn, dann nur engen Kollegen und dem Chef anvertrauen.

„Ich habe mich an das Gesundheitsamt gewandt um mich zu informieren, ob es bestimmte Dinge für die anderen Mitarbeiter zu beachten gäbe. Ich hatte damals zwei Dinge im Auge: erstens den Kollegen selber und die anderen Mitarbeiter.“

Für den Arbeitgeber spielt nicht nur die objektive Arbeitsleistung eines Mitarbeiters eine Rolle. Jeder Mitarbeiter ist Teil eines Teams. Ehrlichkeit ist ein maßgeblicher Baustein in einem funktionierenden Team. Dies kann aber keine Grundlage sein, für den grundsätzlichen Ratschlag zum Outing. Jeder Infizierte muss selbst entscheiden, ob und wem er die Wahrheit über seine Erkrankung mitteilt.

Aufgeklärt?

„Die Leute haben Angst vor irgendetwas, das sie nicht genau kennen.“ Die meisten Menschen wissen wenig über die genauen Infektionswege von HIV. Die Angst vor einer Ansteckung ist besonders groß, wenn wenig Wissen über die Erkrankung besteht.

„Das Einzige, was mir am Anfang Kopfzerbrechen bereitet hat war, dass wenn man gemeinsam sanitäre Einrichtungen besucht hat [...]“

„Viele sind unsicher, weil sie nicht genug über die Krankheit wissen und somit auch nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen.“ „[...] es sind so Kleinigkeiten wie aus einer Tasse zu trinken.“

Die Unwissenheit über HIV und AIDS in der Bevölkerung ist groß. Viele Menschen sehen HIV als eine Erkrankung schwuler Männer und sehen nicht die Notwendigkeit, sich über HIV und AIDS zu informieren. Die Konfrontation mit einem Betroffenen wirft dann oft viele Fragen auf. Die AIDS-Hilfen bieten hier Beratungs-, und Informationsgespräche an.

„Viele Menschen schrecken aus Unwissenheit zurück.“

Mitgefühl!

„[...] man fragt sich erstens wie lange das für den Betroffenen noch gut geht und zweitens, was man beachten muss, um nicht selbst angesteckt zu werden.“

„[...] In meiner Erinnerung war das aber kein Schock, sondern Mitgefühl.“

Eine HIV-Infektion ruft bei vielen Menschen einen Schock, Ekel und Furcht aus. Das ist zumindest das, was viele HIV Positive befürchten. Es zeigt sich aber, dass die meisten Menschen ruhig und gefasst auf die Nachricht reagieren und dem Betroffenen gegenüber Mitgefühl und Bewunderung ausdrücken.

„[...] wenn er hustet, wenn er schnupft, wenn er nicht gut aussieht,

dann machen wir uns Sorgen“

„[...] dass man es bewundert, wie er damit umgeht.“

Schuld!

„[...] die Krebserkrankung kommt einfach und man kann nichts dafür [...] der klassische Gedanke ist ja, dass Schwule AIDS haben.“

Mit HIV wird man nicht angesteckt, man steckt sich selbst an. Eine Infektion mit HIV ist in vielen Fällen vermeidbar. Die Frage der Schuld trifft somit viele Infizierte und führt oft zu Diskriminierung.

HIV und Arbeit die Fakten

Rund zwei Drittel der Menschen mit HIV in Deutschland arbeiten, das bedeutet eine/r von 1000 Beschäftigten ist HIV-positiv

Dank der Medikamente gegen HIV sind die meisten den Anforderungen ihres Berufes gut gewachsen.

Es gibt so gut wie keine Berufsverbote für Menschen mit HIV/AIDS in Deutschland.

Menschen mit HIV können weiterhin in ihrem Beruf arbeiten, auch in der Gastronomie, im Bereich der Kinderbetreuung und in der Kranken- und Altenpflege.

Eine HIV-Infektion muss dem Arbeitgeber nicht mitgeteilt werden

Menschen mit HIV/AIDS leiden auch am Arbeitsplatz unter Diskriminierung beziehungsweise Ausgrenzung und der Angst davor.

Tatsache ist: HIV ist heute eine chronische Erkrankung, die sich in den meisten Fällen mit Medikamenten über viele Jahre gut handhaben lässt.

Quelle: Deutsche AIDS-Hilfe, DOSSIER HIV & AR

Erfahrungsbericht eines HIV-Infizierten

Walter, geboren 1952

„Angst essen Seele auf“

so der Titel eines Filmes – der ganz gut die Situation beschreibt, die mich persönlich durch die HIV-Infektion traf.

Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts trat eine neue Krankheit unter Schwulen, zunächst in Amerika, auf. Also kein Thema für mich, Amerika war und ist weit, weit weg von Ulm.

Ich bekam im Mai 1984 von jetzt auf nachher Schüttelfrost und hohes Fieber. Ein unklarer Krankheitsverlauf. Weder für den Arzt noch für mich gab es hierzu Fragen. Es war einfach so, das Fieber kam und ging und alles war wieder gut.

Nachdem die Spots im Fernsehen zum Thema HIV und AIDS immer aufdringlicher wurden, diskutierte mein Freund mit mir, ob es nicht sinnvoll sei, einen HIV-Test machen zu lassen.

Ich sah für mich keine Veranlassung, denn das Thema betraf vielleicht Amerika, das ja bekanntlich

weit, weit weg ist. Zumindest für mich – als Ulmer.

Nachdem die Diskussionen mit meinem Freund immer drängender wurden, bin ich halt zum Hautarzt gegangen. Damit endlich Ruhe war.

Ich konnte mir nicht vorstellen, dass man mir ein positives Testergebnis präsentieren wird. So traf es mich wie der Blitz, als der Arzt mir mitteilte „Sie sind HIV-positiv“ um dann gleich zu ergänzen, es werde ja schon irgendwie weitergehen. Ich habe das Sprechzimmer verlassen und nur noch geheult. Ich habe mich geschämt, vor mir selbst, mich geekelt und mir gewünscht ich wäre tot.

12

Zuhause hat mich mein Freund in die Arme geschlossen – er negativ und ich sehr positiv – wie sollte es weitergehen?

Im Anschluss an diesen Arztbesuch ergaben sich regelmäßige Untersuchungen an der Uni Ulm bei Herrn Prof. Dr. Vanek und Herrn Dr. Kern.

Mich irritierte die Frage nach meiner Sexualität von Ärzteseite und bei den Blutabnahmen stets die Fragen nach meinem Gesundheitszustand durch die Krankenschwestern. Blutabnahmen stets mit

Mundschutz und Handschuhen, wobei andere Patienten immer in der Nähe waren.

Es war mir mehr als nur unangenehm.

Meinen Gesundheitszustand würde ich rückblickend im Jahr 1986 als stabil bezeichnen.

Meine psychische Situation war katastrophal.

Über meine Situation hatte ich damals mit Herr Dr. Kern gesprochen. Ich wollte heraus aus meiner Isolation, wusste aber nicht wie.

Von Herrn Dr. Kern wurde der Kontakt zu einer kleinen, im Aufbau befindlichen Selbsthilfegruppe an der Medizinischen Psychologie der Uni Ulm um Herrn Prof. Zenz und Frau Dr. Gabi Manok hergestellt.

Ich ging in die „Selbsthilfegruppe“ und war auf einmal nicht mehr allein. Es gab andere Menschen, denen ging es viel schlechter und ich konnte meine Situation etwas entspannter sehen. Mir ging es doch besser als den Anderen.

In dieser Zeit befand sich die AIDS-Hilfe Ulm in der Gründungsphase. Dazu wurden begleitend an der Medizinischen Psychologie der Uni Ulm, ebenfalls

von Herrn Prof. Zenz, Informationsveranstaltungen durchgeführt. Zwei Veranstaltungen sind mir rückblickend in Erinnerung, als wären sie erst gestern gewesen.

Die erste Veranstaltung wurde von einem anwesenden Zuhörer unterbrochen. Ziemlich heftig stellte er die Frage, ob er hier der einzig Infizierte in der Veranstaltung sei.

Er war Bluter und durch Blutkonserven zu seiner HIV-Infektion gekommen.

14

Daraus entwickelte sich eine gewisse Unruhe beim Veranstalter, Herrn Prof. Zenz und dem anwesenden Publikum. Wie konnte eine solche Frage gestellt werden?

Herr Prof. Zenz nahm dies zum Anlass, Interessierte zu einer Sonderveranstaltung in der gleichen Woche am Hochsträß in Ulm einzuladen.

Mir war ganz komisch.

Ich hatte mich in mein Schneckenhaus zurück gezogen. Alle Kontakte zu Freunden, Bekannten, dem gesamten sozialen Umfeld – wie es so schön heißt – abgebrochen. Die Veranstaltung kam, ich

ging hin. Mehr als 30 Interessierte waren gekommen. Wir saßen alle in großer Runde und voll Erwartung was jetzt passiert im Kreis. Und dann passierte es doch tatsächlich. Prof. Zenz machte den Vorschlag, dass sich jeder vorstellt und die Beweggründe seines Hierseins und seines Interesses erläutert.

Zunächst war noch nicht klar, wie dies geschehen soll. Der Vorschlag von Prof. Zenz war „Freiwillige vor“ und schließlich: „der Reihe nach“ sich vorstellen und seine Beweggründe erläutern.

Es wurde der Runde nach vorgestellt und das Interesse „warum, weshalb, ... usw.“ dargelegt.

Alle hatten wichtige Gründe warum Sie heute hier anwesend waren. Und bald sollte ich begründen warum ich hier bin. Immer näher, immer näher und bald würde ich an der Reihe sein.

Ich konnte meinen Puls an der Halsschlagader spüren. Alle vor mir hatten es heute Abend wichtig und ich – war wohl der einzig Betroffene. Ich wusste, dass ich mich nicht verstecken würde.

Ich kam an die Reihe und habe gesagt warum ich

hier bin. Das ich nicht helfen will, sondern das ich infiziert bin und auf Hilfe hoffe

Endlich war es raus. Ich habe Rotz und Wasser geheult. Alle waren verunsichert, es war eine spannende Runde gewesen. Nach meiner Offenbarung kamen nur noch zwei oder drei Anwesende an die Reihe, um zu sagen, warum sie hier sind.

Ich stand am Ende allein und verlassen am Rand der Veranstaltung.

.... Und das Leben – ging weiter.

16

Ich ging regelmäßig in die Selbsthilfegruppe. Nach der Gründung der AIDS-Hilfe hat uns, den Mitgliedern der Selbsthilfegruppe, Frau Dr. Manok Mut gemacht den Laden, die Räume der AIDS-Hilfe, doch einfach mal anzusehen. So bin ich zur AIDS-Hilfe gekommen und bin geblieben.

Gesundheitlich, geht es mir nicht schlecht, auch wenn ich seit Herbst 1990 regelmäßig Medikamente zu mir nehme.

Zur Befreiung aus der „selbstgewählten“ Isolation habe ich mich in Arbeit gestürzt.

So konnte ich zumindest tagsüber HIV und AIDS

vergessen, denn AIDS war morgens der erste und abends im Bett der letzte Gedanke.

Mit der Zeit habe ich mich aufgerappelt, es ging mir gesundheitlich nach wie vor nicht schlecht, um mich herum starben Freunde, Bekannte, Mitglieder aus der Selbsthilfegruppe.

Mit der Zeit konnte ich HIV und AIDS ganz gut verdrängen, aber wie sollte ich den Menschen um mich herum begegnen?

Zum Beispiel zum Zahnarzt gehen und ihn nicht vorher informieren?

Das konnte und wollte ich auch nicht. Auch wollte ich mein schwul sein nicht länger verstecken. Es war ja in der Zwischenzeit zur Nebensache geworden. Ich wollte mit Menschen, mit denen ich beruflich und privat verbunden war, offen umgehen können.

Ich wollte! Aber ich hatte unheimlich Angst davor. **Aber die stärkste Belastung für mich war: das nicht darüber reden können.**

Ich wollte kein Mitleid, kein Bedauern, nein ich wollte einfach wieder Mensch sein, nach Möglich-

keit so angenommen werden wie ich bin und nicht ausgegrenzt.

Dazu musste ich den ersten Schritt wagen. Ich habe ihn gewagt und Freunden reinen Wein eingeschenkt.

Im April 1990 hatte ich mich gegenüber meinem Chef offenbart. Welch ein Wunder, das Thema schwul sein war ihm bekannt, von wem auch immer. Zum Thema AIDS gab es zunächst ein kurzes Gespräch und am nächsten Arbeitstag eine gewohnte Begrüßung und einen ganz normalen Umgang mir gegenüber.

18

Ich hatte im Lauf der Zeit auch mitbekommen, dass Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter im Unternehmen, aufgrund meiner Aufgabenstellung, über mich gesprochen haben, ja man kann sagen, dass regelrecht getratscht wurde. Für mich war dies ein Signal, für geregelten Umgang zu sorgen und jeweils Klatsch und Tratsch zu beenden.

Ich habe stets bei passender Gelegenheit mit den Kolleginnen und Kollegen, die mit mir zusammenarbeiten sollten, gesprochen und meine zwei „süßen“ Geheimnisse preisgegeben. Immer verbunden mit dem Hinweis, dass ich Verständnis

habe, wenn es Ängste gäbe und eine Zusammenarbeit mit mir nicht gewünscht wäre.

Bisher ist es gut gegangen.

So, jetzt aber zum Schluss möchte ich mich bedanken bei den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der AIDS-Hilfe, insbesondere bei Frau Dr. Schwendele, Frau Dr. Gabi Manok, postum bei Prof. Zenz und auch bei Herrn Prof. Dr. Kern. Mein besonderer Dank gilt aber meinem Freund der zu mir gehalten hat.

Wir sind heute noch ein Paar.

Sie alle haben mir den Weg geebnet, mich unterstützt. Ohne Ihre Hilfe wäre das alles nicht möglich gewesen.

Walter, im Mai 2012

Angebote der Ulmer AIDS-Hilfe

Die AIDS-Hilfe in Ulm bietet Unterstützung für Menschen mit HIV und AIDS. Wir beraten und begleiten nach den individuellen Bedürfnissen der Menschen.

Ein weiteres Aufgabengebiet ist die Prävention und Öffentlichkeitsarbeit. Wir wollen Neuinfektionen verhindern und einer Ausgrenzung von Menschen mit HIV / AIDS entgegenwirken.

Unsere Angebote für Sie als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer:

- Beratung in Fragen zu HIV und AIDS
- Aufklärungsveranstaltungen für Ihre Firma und Ihre Mitarbeiter

Nehmen Sie Kontakt mit uns auf:

AIDS-Hilfe Ulm / Neu-Ulm / Alb-Donau e.V.

Furttenbachstraße 14

89077 Ulm

Tel: 0731 3 73 31 Fax: 0731 9 31 75 27

info@aidshilfe-ulm.de

www.aidshilfe-ulm.de

DEIN SCHUTZ IST UNSERE MOTIVATION